

bis zum Kriege bei schlechtem Wetter in Funktion traten und noble Damen und dito Herren in Uniform zu Hofe transportierten, erinnert nichts. Die jährlich vom letzten Juli-Sonntag bis zum ersten August-Sonntag linkselbisch stattfindende Vogelwiese (Messe, Dom, Oktoberfest) erinnert an die Zeiten, da die Bogenschützen die einzigen Bewaffneten waren.

Der Zwinger, ursprünglich eine Art Festsaal unter freiem Himmel, 1709 von Pöppelmann in Holz und nach erprobter Wirkung in benachbart wachsendem Stein errichtet, wird pietätsam renoviert, Bauhütten verunglimpfen die peinlich gestochenen Rokokobeete, verwitterte Figuren und Embleme werden originalgetreu in härterem Sandstein imitiert, das Morsche feiert antikisierte Auferstehung, ohne daß dem Dionysischen des ehemals mit Ölfarbe bestrichenen Schmuckes Abbruch getan würde. Am Nymphenbad, das mutmaßlich mehr dem Zuschauen als dem Baden diente, verweilen wir flüchtig, atzen unsere Pupillen an der stillichsicheren Überladenheit des Ballpavillons mit polnischer, an August den Starken gemahnender Krone, jenen Monarchen, der als Oberhaupt eines rein protestantischen Landes unter Assistenz seines Vetters, des nachmaligen Kardinals von Sachsen, hintenherum katholisch wurde. Außerdem zieren ein Herkules mit Weltkugel, Reichsadler und diverse im Solde der Dynastie pausbäckig herumtrudelnde Putten das Gebäude von superlativistischer Barocke. Beglückt blickt man hinab auf eine Treppe von aristokratischem Schnitt. Verwirrt blickt man hinauf und stellt bei sämtlichen Ornamenten, und nicht nur denen der Wasserspiele, das für ganz Dresden überaus charakteristische Tropfmotiv fest, das von Pöppelmann aufs Tapet gebracht, von seinen Schülern und Nachbetern plagiiert und in romantisch überwucherten Kaskaden zum *dernier cri* wurde. Ein wenig abseits träumt die Orangerie nebst einem Garten, dessen Gitter aus dem Jahre 1760 stammt und dem monarchischen Gedanken huldigt. Im Gewerbehaus erregte sich Richard Wagner am Tannhäuser und unterschlug die Tatsache, daß Elisabeth mit 21 Jahren in Marburg an der Auszehrung dahinsiechte. Der von Miesmuscheln und Ölsardinen bevölkerte Teich am Marstall ist ein Rudiment des Stadtgrabens. Der adrette, gedrungene, an den Flügeln gestutzte Bahnhof ist kein Bahnhof, sondern das eigentlich anderswohin gehörende Schauspielhaus. Und auch das Monument Friedrich Augusts des Gerechten stört im Zwingeridyll trotz der von Rietschel modellierten Sockelfiguren. Gottfried Semper löste das Problem, die Gemäldegalerie dem Gesamtbild harmonisch einzufügen. Sein Sohn baute die Oper wieder auf, damit Richard Strauß einen guten Start habe. Klar stechen die ziselierten Türme der Hofkirche in den Himmel, den Kokoschka mit südlicher Bläue ausstaffierte. König Johann ist zum Denkmal geworden. Das Schloß, ehemals markgräfliche Burg, im 16. Jahrhundert zum Renaissanceschloß umgemodelt, 1701 durch Feuersbrunst zerstört und 1889 bis 1891 durch König Albert in deutscher Renaissance aufgefrischt, zeigt die höchste Erhebung in der Silhouette der Türme. Das garstige Fernheizwerk wollen wir diskret im Hintergrunde liegen lassen. Chiaveri, der 1739 bis 1751 die Hofkirche samt ihren hundert steinernen Heiligen schuf, brachte die fremdländischen Arbeiter in Baracken längs des Stromes unter: daher das „italienische Dörfchen“, das Hans Erlwein als trefflichen Abschluß des Theaterplatzes hinsetzte. Karl Maria von Weber besaß ein armseliges Häuschen an der Stelle, die jetzt seinem Gedenken gilt.